

Fotoausstellung Francis Dercourt

Eine Hommage an das Thurgauer Kunstschaffen der Gegenwart

«Subjektiv durchs Objektiv»

Vernissage 28. Mai 2024 im Foyer des Verwaltungsgebäudes Promenade Frauenfeld

@ Alex Bänninger, Kulturpublizist, Frauenfeld

Francis Dercourt weiss es. Allen andern sei empfohlen, nie oder nie mehr ein Fotolehrbuch zu lesen und nie oder nie mehr einen Fotokurs zu besuchen. Es könnte zu spät sein. Denn Voraussetzung für bestechende Fotografien ist eine gute Kinderstube.

Das war die Überzeugung des Jahrhundert-Fotografen Henri Cartier-Bresson: Wohlerzogene Menschen nähern «sich auf leisen Sohlen, auch wenn es sich um ein Stilleben handelt. Auf Samtpfoten muss man gehen und ein scharfes Auge haben. [...] Kein Blitzlicht, das versteht sich wohl, aus Rücksicht vor dem Licht, selbst wenn es dunkel ist. Andernfalls wird der Photograph unerträglich aggressiv. Das Handwerk hängt stark von den Beziehungen ab, die man mit den Menschen herstellen kann. Ein Wort kann alles verderben.» ¹⁾

Das ist auch die Überzeugung von Francis Dercourt.

Er beherrscht die fotografische Magie aus der monochromen Anfangszeit. Die Kunst der Schwarzweiss-Fotografie durchdringt die Wirklichkeit bis zum Kern des Wesentlichen. Schwarz-Weiss ist die fotografische Wahrheit. Francis Dercourt kommt dem Sein hinter dem Schein licht- und schattenspielend auf die Sprünge.

Jetzt mit den Köpfen des Thurgauer Kunstschaffens. Es ist eine Respektbezeugung, ein Dank des Fotografen an Künstlerinnen und Künstler, die ihm nahestehen. Diese persönliche Ehrung kann nicht repräsentativ sein, sonst wäre sie eine Statistik – und wir stünden verkniffenen Auges vor Excel-Tabellen.

Francis Dercourt blieb subjektiv durchs Objektiv. Die Auswahl darf durchaus kritisiert werden. Das macht sie mutig.

Die Botschaft indessen ist unbestreitbar: Dem Thurgauer Kunstschaffen sind eine prosperierende Vielfalt eigen, eine sprühende Kreativität, eine fantasievolle Vitalität in der Auseinandersetzung mit der eigenen und der weiten Welt. Das ist einer Region, die das Idyllische schätzt und die praktische Vernunft, gewagter als in einer urbanen. Umso verdienter ist die «Hall of Fame», deren Vernissage wir heute feiern, auch mit Unterstützung von Tonia Dercourt.

Das trifft sich mit einer kulturpolitischen Aktualität, die Stoff für Kontroversen liefert und der Ausstellung einen solidarisierenden Effekt verleiht. Ausgelöst vom Sparhammer, der die kantonalen Museen trifft als wären sie Lagerhäuser für Trödelwaren und Deponien für Grümpel.

Das neue Historische Museum in Arbon soll mit Jahren der Verspätung erst 2037 eröffnet werden. Die dringend gebotenen Erweiterungen des Kunstmuseums, des Ittinger Museums und des Napoleon-Museums sind auf die lange Bank geschoben worden, auch die nötigen Sanierungen des Naturmuseums und des Museums für Archäologie.

Kommt Zeit, kommt Rat. Gemächlichkeit. Schneckentempo.

Ist der Kanton Thurgau langsam, wie es der Rest der Schweiz behauptet? Nein.

Marcel Hug gehört im paraolympischen Sport zu den Schnellsten. Yasmin Giger und Karim Hussein brechen Rekorde im Hürdenlauf. Nico Stahlberg rudert wie der Blitz. Stadler-Rail sorgt weltweit für Speed auf den Schienen.

Ist der Kanton Thurgau schnell? Nein.

Jedenfalls nicht in der Kulturpolitik. Seit Jahren dreht sie sich im Kreis, ob und wie und wann Museen erweitert, erneuert und eröffnet werden sollen. Was die Bodensee-Thurtal-Oberlandstrasse für den Verkehr ist, sind die kantonalen Museen für die Kultur: Projekte zwischen Kisten voller Pläne und leeren Kassen.

Während der Zeit, in der im Thurgau museumspolitisch geplant, verworfen und vergeblich frisch geplant wurde, realisierte Zürich das neue Nationalmuseum und das neue Kunsthaus, Lausanne das neue Museumsquartier, Basel das neue Kunsthaus und St. Gallen neben dem neuen Naturmuseum die Renovation des Theaters.

Wem die Vergleiche mit den Grossen als unfair erscheinen, der schluckt vielleicht den

Hinweis auf zwei Kantone, die wie der Thurgau in der Fussball-Super-League fehlen: Auf Basel-Landschaft, wo kürzlich in Münchenstein das neue Kunsthaus Begeisterung auslöste, und auf Graubünden, wo in Chur die Kunsthaus-Erweiterung fabelhaft glückte.

Für solche die Kunst und die Kultur würdigenden Stätten herrscht im Thurgau Geldmangel. So lautet die landläufige Erklärung. Das Armuts-Schicksal teilt die Kultur mit der Armee. Sie bilden – wer hätte das je für möglich gehalten – eine im Jammertal verbundene Leidgenossenschaft.

Diese Feststellung passt zur Tatsache, dass im Thurgau mit Ausnahme des bescheidenen Theaterhauses in Weinfelden noch nie für Kunst und Kultur ein spezifisch geeigneter Neubau errichtet wurde. Für Kunst und Kultur wurde Bestehendes und Gebrauchsuntaugliches umgenutzt: Klöster, Schlösser, Maschinenhallen, Fabriken, Gefängnisse. Eine zur Tradition gereifte Restverwertung.

Wenn Kunst und Kultur kaum als nützlich gelten, dann wenigstens als um-nützlich. Wie die jüngeren Kinder, die die Kleider und Schuhe der älteren Geschwister austragen müssen. Wer später kommt, den bestraft die Sparsamkeit.

Das ist auch ein Verständnis von Kultur. Weil Geld allein nicht glücklich macht.

Diese geschichtsbewusst von den Kartäusern übernommene Genügsamkeit kollidiert allerdings mit den Richtlinien des Regierungsrates für die laufende Legislatur²⁾. Demnach fördert der Kanton – mit dem Füllhorn im Anschlag – ein vielfältiges Kulturleben, ein kulturelles Angebot von hoher Qualität mit weit ausstrahlender Resonanz und die kantonalen Museen als Erlebnis- und Bildungsorte.

Schön gesagt. Kunst und Kultur verführen in politischen Kreisen rituell zu Bekennnisschwüren. Wer will schon als Banause abgestempelt werden. Am Anfang steht immer das verheissungsvolle Wort. Ihm folgen – eine Virtuosität der Politik – die Wendemanöver Richtung Gegenteil. Am Ende bekommt der «Beatles» John Lennon recht mit dem Song «Leben ist das, was passiert, während du eifrig dabei bist, andere Pläne zu schmieden.»

Die Macht des Sachzwangs eben, der Gottes Wille verdrängt hat. Die Staatsfinanzen im Lot, die kulturellen Zentren aus dem Ruder.

Aber: Das Narrativ mit der plötzlichen Geldnot schlängelt sich bequemlichkeithalber am wahren Problem vorbei. Darum richtet sich mein Klartext nicht an den unter uns weilenden

Finanzdirektor. Zumal ich weiss, wie sehr das Herz Urs Martins auch für die Kultur und die Fotografie schlägt. Er besitzt wie sein heiliger Namensvetter die Fürsorglichkeit, seinen Mantel ritterlich zu teilen. Eine Vorbild-Wirkung aufs Regierungskollegium und den Grossen Rat muss nicht ausgeschlossen sein.

Vor dem Geld kommen stets die klugen Ideen und der Wille, für sie extrem hart zu kämpfen. Es gäbe die heutige Kartause Ittingen nicht ohne Persönlichkeiten, die allen Widrigkeiten und aller

Kleinmütigkeit zum Trotz durchs Feuer gingen. Geld war keines vorhanden. Null. Nada. Die Initianten beschafften es unbeugsam couragiert. Das gehört seit vierzig Jahren beispielhaft ins Lehrbuch für kulturelles Engagement.

Museen vergrössern unsere Lebenswelt um die prägende Vergangenheit. Museen stiften Identität und erläutern das Heute aus dem Gestern, damit wir nicht als Kurzsichtige dauernd über unsere eigenen Füsse stolpern.

Denken wir uns im Thurgau weg, was älter ist als ein Jahrhundert, dann sieht der Kanton aus wie Spreitenbach, Emmenbrücke oder Schindellegi. Ziemlich öde, ziemlich hässlich, wenig Glanzlichter.

Die Kartause Ittingen mit dem Kunstmuseum gehört zu den Alleinstellungsmerkmalen des Thurgaus. Die Zeugnisse des Historischen Museums erinnern an den Einfluss des Thurgaus auf die Gründung des liberalen Bundesstaates. Das Napoleon-Museum verbindet den Thurgau mit der europäischen Geschichte. Spannend, erhellend, das Selbstbewusstsein hebend. Museen festigen das kollektive Gedächtnis.

Nur schon die Absicht, Museen dem nagenden Zahn der Zeit auszuliefern, ist verstörend und lässt befürchten, es werde bei den Museen schon mal geübt, was der die Kultur insgesamt droht: sie als vermeintlichen Luxus abstrafend auf Brot und Wasser zu setzen.

Um bei den Museen den dicken Rotstift anzusetzen, bedarf es eines Denkfehlers. Die Existenzberechtigung eines Museums besteht im Sammeln, Präsentieren und im Zuspruch des Publikums. Wird der Zweck erfreulicherweise erfüllt, entwickelt sich unaufhaltsam die Notwendigkeit wachsender und attraktiverer Räume.

Sonst hinkt ein Museum der Zeit hinterher, verliert sein Publikum und dann seine Existenzberechtigung. Es sind die dank Leistung blühenden Museen, nicht die serbelnden, die nach Erweiterung und Sanierung rufen. Es ist wie bei der kantonalen Verwaltung: Wenn diese floriert, werden Gebäude saniert oder neu hochgezogen. Die Frage ist erlaubt, was hinter der Unbedingtheit steckt, erfolgreiche Museen mit Staatshilfe in erfolglose umzuwandeln.

Zu Tode sparen beginnt auf leisen Sohlen. Die Überlebens-Devise heisst, die Ohren spitzen und bis auf die Zähne mit Argumenten bewaffnet Widerstand leisten.

Dieses Gebot müsste die Kulturschaffenden aufrütteln, sich besser organisiert und öffentlich vernehmbarer in die eigenen Angelegenheiten einzumischen. Versammelt hinter der Idee einer auch vom Kanton weitsichtig, grosszügig und tolerant geförderten Kunst und Kultur. Hinter der Idee also, wie sie im Legislaturprogramm nachzulesen ist.

Die Kunst zielt nicht auf das Machbare, sondern auf das Denkbare, das allenfalls Mögliche.

Das Glück der Menschheit erfüllt sich, was beim Anblick von Kunst «im Auge des Denkenden aufgeht». So Theodor Adorno. Die Kunst zeige uns, was wir sein könnten, aber noch nicht sind. Sie versetze uns in die Lage, den desaströsen Zustand der Welt zu erkennen und ihn zum Besseren hin zu verändern. Das ist das Feuer der Aufklärung ³⁾.

Sie ernst zu nehmen und sich an ihr auch im kulturpolitischen Handeln zu orientieren, ist mein Wunsch an den Staat. Er wird zum Gemeinwesen à la taille de l'homme, wenn es ihm gelingt, der Schönheit Würde zu verleihen.

Dafür plädiert die Ausstellung mit Fotokunst im Dienst der bildenden Kunst.

Eine Chance. Sie wahrzunehmen bedurfte der Unterstützung. Für diese geht der herzliche Dank an Foto Mayer Wil, die Gitta-Herfort-Stiftung Aadorf, den Kulturfonds der Stadt Frauenfeld, den Kulturpool Regio Frauenfeld, die Kulturstiftung des Kantons Thurgau, die Thurgauische Kulturstiftung Ottoberg und an die TKB-Jubiläumsstiftung.

Als sich der in Nordfrankreich geborene Francis Dercourt aus dem Geschäftsleben zurückzog, war ihm klar, dass es noch anderes gibt als auf dem Golfplatz älter zu werden, nämlich zu fotografieren. Aus dem Hobby wurde eine professionelle Pas-

sion. Vom Ziel motiviert, Geschichten erzählen zu können, packende und authentische, die in der Erinnerung haften bleiben.

Jetzt mit der Galerie bedeutender Köpfe, die sich der Kreativität verschrieben haben und deshalb für den Kanton Unverzichtbares erbringen. Es braucht die Kulturschaffenden, um Grundfragen der Gegenwart und der Zukunft zu erkennen und zu beantworten.

Darum diese Ausstellung. Mit Fotografien ideenreicher Menschen. Im richtigen Sekundenbruchteil erfasst mit Tiefe, Unverwechselbarkeit und deshalb mit künstlerischer Kraft. Das Auge lacht.

Unser aller Augen lachen. Danke Francis.

Quellen

1. Henri Cartier-Bresson, Auf der Suche nach dem rechten Augenblick, Edition Christian Pixis, Berlin und München, 1998, S. 17
2. Richtlinien des Regierungsrates des Kanton Thurgau für die Regierungstätigkeit in der Legislaturperiode 2020 – 2024
3. Stefan Müller-Doohm über Peter E. Gordon, Prekäres Glück, Adorno und die Quellen der Normativität, Berlin 2023

Inspirierende Lektüre

- Sylvie Aubenas et al., Les Nadars, Katalog der Bibliothèque Nationale de France, Paris 2018
- John Berger, Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens, 11. A., Berlin 2009
- Hugo Loetscher, Durchs Bild zur Welt gekommen, Zürich 2001
- NZZ Folio, Mit den Augen, Nr. 3 März 1995
- Michael Rieder, Fotografie und Achtsamkeit, www.slow-photography.ch